

## Mit heißer Nadel – das kann weg

Cora Wucherer: "Das war Kunst, jetzt ist es weg", Dumont, Köln 2024 DIN A 5 Querformat, S. 1-109, 18 €

### Eine Buchbesprechung von Paul-Bernhard Eipper

Der Dumont-Buchverlag ist eigentlich ein Garant für gute Bücher. Vor allem, wenn man an dessen Kunstbücher und Reiseführer, ganz besonders aber, wenn man an die bedeutenden Publikationen des in diesem Jahr verstorbenen Knut Nicolaus zur Konservierung-Restaurierung denkt. Nun hat Cora Wucherer,<sup>1</sup> eine inhaltlich ziemlich irritierende Publikation vorgelegt. Spezialisiert ist die Verfasserin keineswegs auf "Kunstunfälle", sie schreibt am liebsten über jegliche Formen von zwischenmenschlichen Beziehungen – von einseitiger Liebe über Single-Shaming hin zu Dating und Problemen in der Partnerschaft. Was treibt einen so renommierten Verlag dazu, ein völlig unnötiges Klatschheftlein herauszubringen? Eine so willkürliche wie unterirdisch tiefe Ansammlung von seichtester, auf zu rascher Internet-Recherche basierender Meldungen? Eine merkwürdige Versammlung von abstoßenden Katastrophen in herablassender journalistischer Diktion, gepaart mit klebriger Schadenfreude an Kunstunfällen, gedeckelt mit unerträglichen, pseudolustigen Überschriften? Kann man heute praktisch alles drucken und auf der letzten Seite dann sagen, daß das bei der – an sich verzichtbaren – Produktion entstandene CO<sub>2</sub> durch Beteiligung an Klimaschutzprojekten gegenkompensiert wurde? Schon der Titel mit seinem ungekonntem Spiel mit der bekannten Scherzfrage „Ist das Kunst oder kann das weg?“ sollte misstrauisch machen, denn die eigentliche Frage war schon 2012 von Arno Backhaus als Buchtitel verwendet worden. Wenn man Instagram gewohnt ist, glaubt man vielleicht, dass man auf acht Zeilen Inhalte vermitteln kann, bei seriösen Publikationen aber funktioniert das nicht. Die schmalzigen Verdankungen nehmen – wie die Literaturnachweise – 8 Zeilen ein. Ich frage mich, was für Freunde das sind, die die Autorin nicht vor einer Veröffentlichung gewarnt haben.

Wieso "besprechen" überhaupt Medien wie „Die Zeit“, „Süddeutsche Zeitung“, „Kleine Zeitung“, „Bayrischer Rundfunk“, „NDR“ und „Monopol“ einen zeitgeistlichen Wegwerfartikel mit achtzeiligen Kommentarschnipseln, der nicht einmal für eine Urlaubsstunde reicht? Wie ist es möglich, ein dermaßen großes Forum zu bekommen? Nach dem bei XING und dem Verlag angegebenen Lebenslauf soll die Autorin nach eigenen Angaben 2013 bis 2017 Anglistik, Kunst, Musik, Theater in München studiert haben. Dieses Studium kann aber nicht vier Jahre gedauert haben, denn bereits ab November 2015 besaß sie wohl kaum Zeit zum Studieren dieser anspruchsvollen Fächer, da sie nahezu nahtlos zum einen in verschiedenen Funktionen gejobbt hat: Nov. 2015 bis Juni 2016 war sie als Aushilfe für Lektorat und Bibliothek und gleichzeitig März 2016 - Mai 2016 Praktikantin an einem Verlag; von Juli 2016 bis Okt. 2016 war sie nochmals Praktikantin und anschließend Nov. 2016

---

<sup>1</sup> <https://www.dumont-buchverlag.de/personen/cora-wucherer-p-2894>

<https://sz-magazin.sueddeutsche.de/autor/cora-wucherer>

[https://www.xing.com/profile/Cora\\_Wucherer](https://www.xing.com/profile/Cora_Wucherer)

Audio-Interview: [https://www.radioeins.de/programm/sendungen/mofr1921/\\_cora-wucherer--journalistin-und-autorin.html](https://www.radioeins.de/programm/sendungen/mofr1921/_cora-wucherer--journalistin-und-autorin.html)

bis Okt. 2017 Volontärin in einem Verlag. Zum anderen gibt sie aber an, gleichzeitig bis November 2017 auch die Deutsche Journalistenschule "besucht" bzw., je nach Quelle, "absolviert" zu haben. Diese kann man im Rahmen des niederschweligen Kompaktstudiums (es gibt dort noch eine anspruchsvollere, eher länger dauernde akademische Variante) nur innerhalb von 18 Monaten absolvieren, wobei 10 Monate Studium + 6 Monate Praktikum notwendig sind, um Anspruch auf ein Abschlusszeugnis zu erhalten. Die Frage stellt sich somit, wie man zwischen November 2015 und November 2017 10 Monate studieren kann, wenn man von den 24 Monaten Studium der Anglistik, Kunst, Musik, Theater und der Deutschen Journalistenschule die gesamte Zeit gejobbt hat, davon 3 Monate sogar gleichzeitig auf zwei Arbeitsplätzen? Selbst wenn die Praktika Teil der Ausbildung auf der Deutschen Journalistenschule waren und von dort vermittelt wurden (!), bleibt es ein Rätsel, wie man in 24 Monaten sowohl vier akademische Fächer studieren und das Kompaktstudium der Deutschen Journalistenschule 10 Monate lang absolvieren kann, aber in den verbleibenden 14 Monaten 20 Monate Volontärin gewesen sein soll. Ganz prinzipiell: Ich freue mich über fleißige Leute, aber würde man einen Menschen mit diesem Background einen Leitartikel schreiben lassen? Natürlich nicht, aber warum dann dieses Büchlein? Macht sich damit nicht auch das Verlags-Lektorat lächerlich bzw. überflüssig?

Die Autorin ist also selbst ohne akademischen Abschluss, vergleicht aber unprofessionelles Tun Unausgebildeter (Gimenez, Ecce Homo) mit höchst professionellem Vorgehen (Colalucci, Sixtinische Kapelle), stets im Bemühen, billige Lacher zu kreieren. So behauptet sie ohne Quellenangabe, Colaluccis „aggressive Reinigungsmittel“<sup>2</sup> hätten das secco aufgelöst und Jesse blindgemacht. In einer herablassenden Blasiertheit glaubt sie doch tatsächlich, dass eine übermalende Pensionistin gleich viel verdirbt wie ein Meister – mit abgeschlossenem Studium - seines Fachs.

Zur Verdeutlichung: In früheren Zeiten ging man mit dem Fresko in der Sixtinischen Kapelle derber um, was unweigerlich Spuren in und auf dem porösen Fresko hinterließ. Bereits wenige Jahrzehnte nach der Fertigstellung wurden die Fresken von sogenannten "mundatores", also Reinigern, aufgrund vorhandener Schäden bearbeitet. Neben den üblichen Reinigungsmitteln wie Brot und Wasser wurden die Malereien auch mit Schwämmen getränkt, die mit harzhaltigem "griechischem Wein" getränkt waren. Damit wurden der Kerzenruß, der anhaftende Schmutz und die Salzausblühungen beseitigt. Diese Reinigungen führten dazu, dass die in Secco-Technik ausgeführten Ausbesserungen Michelangelos, insbesondere im Jüngsten Gericht, verloren gingen.

Stark beschädigte Bereiche wurden einfach ausgebessert bzw. komplett neu gemalt. Ein Anstrich mit verdünntem tierischem Leim (dieser ist spannungsreich, verdunkelnd und hygroskopisch) sollte dafür sorgen, dass die losen Stellen festigen und die Farben wiederbelebt werden. Diese gängige Praxis wurde auch in den

---

<sup>2</sup> Der pH-Wert einer 10%igen wässrigen Lösung von Ammoniumcarbonat liegt bei 9,4, die als Puffer und Verdicker verwendete Carboxymethylcellulose hat einen pH 7 bzw. 7,5. Eine bei wikipedia erwähnte Verwendung einer gesättigten Natriumcarbonatlösung ( $\text{Na}_2\text{CO}_3 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ ), – bei 25 °C liegt der pH-Wert einer 1-, 5- und 10-gew.-%igen Natriumcarbonatlösung bei 11,37, 11,58 bzw. 11,70 – findet sich bei Mancinelli, Colalucci und Gabrielli nicht erwähnt.  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Sixtinische\\_Kapelle](https://de.wikipedia.org/wiki/Sixtinische_Kapelle) (Zugriff 30.8.2024)

darauffolgenden Jahrhunderten wiederholt, was neben den unpassenden Übermalungen zu einer starken Verdunkelung der Darstellungen führte. Je nach Vorliebe des Restaurators wurden bei der Festigung und dem "Anfeuern" der Farben unterschiedliche organische Materialien eingesetzt, wie Eiweiß, Kasein, Harze etc. Diese führten zu einem "Ersticken" und Schäden an den Wandmalereien.

Heute gehen wir anders vor: Nach eingehenden und umfassenden Untersuchungen der Maltechnik, der verwendeten Materialien und der später hinzugefügten Teile vor Ort, die von Laboruntersuchungen ergänzt wurden, entschied man sich, die frühen Ergänzungen der Malerei aus dem 16. Jahrhundert zu erhalten.

Nach eingehenden Untersuchungen zum Aufbau und Struktur des Freskos erfolgte eine strukturelle Konsolidierung von Mauerwerk und Putz (PVAc-Injektionen mit Wacker Vinnapas). Für die Reinigung, bzw. die Abnahme der Überzüge aus Leim und anderen Materialien wurden nach Analysen (auch des aufliegenden Schmutzes) in einem ersten Schritt potenzielle Methoden und Lösungsmittel ausgewählt und getestet, die zu einer endgültigen Festlegung führten. Aufgrund des unterschiedlichen Erhaltungszustandes der Malereien am Gewölbe und des Jüngsten Gericht kam es zu lokalen Anpassungen der gewählten Reinigungsmethoden. Die Bereiche mit Secco-Ergänzungen oder empfindlichen Materialien, wie die Flächen wo Lapislazuli verwendet wurde, wurden in unterschiedlicher Weise behandelt.

Freskoflächen wurden z. B. mit deionisiertem Wasser gereinigt (in von Schimmel befallenen Bereichen mit Descogen-Fungizid-Zusatz) und wenn nötig mit Ammoniumkarbonat nachgereinigt. Dann wurde eine Kompressenauflage aus mehrlagigem Japanpapier verwendet, die mit Ammoniumkarbonat getränkt war. Außerdem wurde mit Lösungsmittel (Nitroverdünnung) behandelt und zum Schluss mit deionisiertem Wasser nachgereinigt. Die Secco-Partien wurden mit einem anderen Verfahren gereinigt. Die differenzierte Vorgehensweise hatte neben der Erhaltung der Malereien Michelangelos auch die Bewahrung von Werken aus späteren Zeiten zur Folge. Im Rahmen der Restaurierung wurden lediglich die absperrenden Überzüge sowie die Malerei verfälschenden und die schädigenden Zutaten aus späterer Zeit entfernt. Die in vergangenen Jahrhunderten ausgeführten Arbeiten an den Malereien sowie Schädigungen durch Feuchtigkeit, bauschädliche Salze und andere Ursachen führten zu Verlusten, welche durch die Restaurierung in den späten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts aus Respekt vor diesem opus magnum Michelangelos von dem Team um den leitenden Restaurator Gianluigi Colalucci, einem Schüler von Cesare Brandi, nur teilweise ergänzt wurden (Die Retuschen erfolgten mit Wasserfarben in Tratteggio-Technik). Der im Rahmen der Voruntersuchungen, der Konzeptentwicklung sowie der Restaurierung der Fresken geleistete, beispiellose Aufwand, der dank der Finanzierung eines japanischen Konzerns (Nippon Television Network Corporation of Japan) auch penibelst dokumentiert wurden, war ein maßgeblicher Meilenstein in der Entwicklung der Konservierung-Restaurierung.<sup>3</sup> Dieser kann nicht mit dilettantischen Versuchen selbsternannter Restauratorinnen und Restauratoren verglichen und wohl auch nicht von Laien im Detail beurteilt werden. Die damalige Restaurierung mag heute in

---

<sup>3</sup> Angaben entnommen dem Beitrag über die Restaurierung von Gianluigi Colalucci, in: Pierluigi de Vecchi, Die Sixtinische Kapelle. Das Meisterwerk Michelangelos erstrahlt in neuem Glanz, München 2001, S. 251-267.

Details nicht mehr ganz state of the art sein, war es vor 40 Jahren aber zweifelsohne.<sup>4</sup>

Selbstredend gab es im Laufe aller Wissenschaften falsche Ansätze, in der Museumsgeschichte auch Unfälle mit Objekten, in der Restaurierungsgeschichte auch falsche Restaurierungen, wir nähern uns heute aber ihrer Vermeidung. Die (Gemein-) Beispiele – auch von anderen schon reichlich überstrapaziert -, die die Autorin wählt, tragen aber nicht zur ernsthaften Behandlung des Themas bei. Billig zielen sie darauf ab, dass die heutigen „Normalmenschen“ nicht mehr wissen, was Kunst ist, was Zufall, was ein Unfall, was Selbstüberschätzung, was ein falscher Ansatz. Gemeinsam ist allen Beispielen, dass sie mit sensationslüsterner Schadenfreude erzählt werden: (vertuschte) Unfälle von Besuchern, Aufsichts- und Reinigungspersonal. Und weil heute logisches Denken und die Distanz zum eigenen Tun fehlt, restaurieren eben auch solche, die es gar nicht können: Putzen kann das Reinigungspersonal nicht und Colalucci auch nicht. Das ist die Verhöhnung jeglicher Professionalität, die die Autorin selbst im Studium nicht erreicht hat. Es ist zwar ehrenwert, wenn der Verlag auf Anfrage hin betont, dass das aufgeblähte Büchlein (auf DIN A4 wären keine 20 Seiten daraus geworden) keineswegs dazu gedacht ist, unter anderem den Berufsstand der Konservatoren-Restauratoren in Misskredit zu bringen, da ein Großteil der aufgezählten Fälle jene seien, die nicht von professionellen RestauratorInnen durchgeführt worden sind (was in jesuitischer Dialektik des Verlags eben beweisen soll, wie wichtig die Arbeit professioneller RestauratorInnen ist). Ich bin weder humorlos noch missgünstig, aber das Nivellieren verschiedenster Sachverhalte auf die Ebene einer billigen Illustrierten empört und erzürnt mich. Was soll diese Verflachung und wem nützt dieses Ergebnis?

## **Verwendete Literatur**

Fabrizio Mancinelli, Gianluigi Colalucci, Nazzareno Gabrielli: Michelangelo. The Last Judgement. Giunti, Firenze 2010

Gianluigi Colalucci, in: Pierluigi de Vecchi, Die Sixtinische Kapelle. Das Meisterwerk Michelangelos erstrahlt in neuem Glanz, München 2001, S. 251-267

Sandro Chierici: Die Sixtinische Kapelle. Das Jüngste Gericht. Benziger, Einsiedeln 1997

Gianluigi Colalucci: The frescoes of Michelangelo on the vault of the Sistine Chapel: original technique and conservation. In: The conservation of wall paintings; proceedings of a symposium organized by the Courtauld Institute of Art and the Getty Conservation Institute, London, July 13-16, 1987. Cather, S. (Hg.). The Getty Conservation Institute. Los Angeles 1991, S. 67-76

---

<sup>4</sup> Mancinelli; Colalucci; Gabrielli 2010; de Vecchi 2001, S. 251-267; Chierici 1997; Colalucci 1991, S. 67-76; Colalucci, 1986, S. 260-265; Colalucci 1986, S. 46-47; Colalucci 1988, S. 301-305.

Gianluigi Colalucci: Michelangelo's colours rediscovered. In: The Sistine Chapel: a new light on Michelangelo: the art, the history, and the restoration. New York 1986, S. 260-265

Gianluigi Colalucci: Michelangelo in the Sistine Chapel: painting technique and technique of restoration. In: Case studies in the conservation of stone and wall paintings: preprints of the contributions to the Bologna Congress, 21-26 September 1986. Brommelle, N. S.; Smith, P. (Hg.). International Institute for Conservation of Historic and Artistic Works. London 1986, S. 46-47

Gianluigi Colalucci: Brevi considerazioni sulla tecnica pittorica e le problematiche di restauro degli affreschi michelangeioleschi della Volta Sistina. In: Problemi del restauro in Italia: atti del Convegno Nazionale tenutosi a Roma nei giorni 3-6 novembre 1986. Zeta Università, Udine 1988, S. 301-305